

6jähr. Mieter, Niebrich. Sie waren berechtigt, da der Vermietung im Verzuge war, den Mangel selbst zu beseitigen und für den Ersatz der erforderlichen Aufwendungen verlangen, auch ist es Ihnen frei, Schadenersatz wegen Nichterfüllung zu fordern; ebenso können Sie, falls die Tauglichkeit der Wohnung durch die Mängel gemindert gewesen ist, nur zur Entrichtung des dementsprechenden Teils der Miete verpflichtet werden. Den Sie jedoch beim Vertragsabschluss die Mängel gekannt, trotzdem die Wohnung bezogen, so finden vorstehende Rechte keine Anwendung, wenn Sie sich bei der Annahme der Wohnung vorbehalten haben. Ihre eventuellen Ansprüche verjähren in 30 Monaten.



Nr. 274.

Samstag, den 24. November 1906.

21. Jahrgang.

Zerstörtes Glück.

Originalroman von C. Fildner-Sallstein.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Der Gedanke, daß Erich von Wambold selber kommen könnte, lag Kurt schon darum fern, weil er wußte, daß diesen der erste Dienst abhalten würde. Er zog seine Uhr. Die qualvolle Stunde war endlich abgelaufen. Nun eilte er ins Postgebäude zurück und forschte nach einem Briefe. Aber abermals konnte ihm keine mit Zittern und Jagen erwartete Zuschrift des Freundes ausgehändigt werden. Sich vom Postschalter abwendend, stand auf einmal, wie aus der Erde gezaubert, Erich vor ihm.

„Kurt, ich sehe voraus, daß du wohl nicht im Ernste daran gedacht hast, ich werde dir auf deine merkwürdige Zuschrift eine briefliche Antwort erteilen.“

Der Angeredete blickte schon um und rang mit Verlegenheit. „Daß uns hier nicht erörtern. Vor allem meine herzlichsten Dank, daß du kamst.“

Er schob hier seinen Arm in den des Freundes und zog ihn auf die Straße hinaus.

„Wo willst du mich hinführen, Kurt?“

„In meine Wohnung, dort können wir ungestört verhandeln.“

„In deine Wohnung?“

Wambold riß sich von dem Arme seines Freundes los und blickte diesem fragend und forschend ins bleiche Gesicht.

„Ich sehe es dir an, Erich, daß du imstande bist, mir eine Szene zumachen. Ich bitte dich um alles in der Welt, bleibe vernünftig; wir sind hier nicht so unbekannt, als du vielleicht voraussetzt.“

„Wohnt vielleicht Mr. Morris bei dir?“ fragte Wambold mit unerbittlicher Ironie.

Kurt blickte den Freund mit einem Ausdruck von Behmut an.

„Ich sehe ein,“ sagte er nun nach einigem Nachsinnen, „daß ich dich an meinen Sorgen teilnehmen lassen muß, wenn nicht ein unheilvolles Mißverständnis sich zwischen uns schleichen soll. Es war meine Absicht, wenigstens dir, dem edelsten und besten meiner Freunde, jede trübe Stunde in dieser Sache zu ersparen; nun aber sehe ich ein, daß das gar nicht möglich ist.“

Schweigend gingen beide Freunde auf dem stark belebten Trottoir nebeneinander hin. Sie erreichten das Hotel, und Kurt führte seinen Gast in seine bescheidene Stube.

„Ich werde dir alles erklären,“ sagte Kurt, dem Freunde den einzigen Stuhl des Gemaches zurechtstellend, „ich werde dies schon deshalb tun müssen, weil ich mich nicht der Gefahr aussetzen darf, von dir — und das könnte ich dir kaum verzeihen — für verrückt gehalten zu werden. Ich habe hier auf diesem elenden Schragen die Nacht verbracht. Meine Gedanken weiltens natürlich bei dir und meiner Frau. Nun bitte ich dich um alles, was dir heilig ist, mir meine Fragen zu beantworten: Hat meine Frau die Briefe, welche ich dir zugesandt habe, als von der Hand ihres Vaters herrührend erkannt?“

„Deine Frau dankt dir herzlich für die Zusendung der beiden Briefe. Du hast ihr damit eine unsagbare Freude bereitet.“

Die Briefe sind von der Hand deines Schwiegervaters geschrieben und an Mr. Morris gerichtet.“

Kurt preßte die Hand vor die Stirn und setzte sich auf den Rand des Hotelbettes nieder.

„Das schreit zum Himmel!“ rief er auf einmal aus. „O, Erich, niemals wurde mit einem ehrlichen Kerl ein schändliches Spiel getrieben!“

Wambold blickte den Freund eine Weile fragen an, dann sagte er, sich kalt von Kurt abwendend:

„Die Klagen und Tränen deiner armen Frau habe ich verstanden, aber du würdest dich in einem gewaltigen Irrtum befinden, wenn du daraus folgern wolltest, daß ich auch deinen Jammer begreifen könnte.“

„Wambold, sprich nicht in diesem Tone zu mir, verdamme mich nicht, ehe du mich gehört!“

„Was verhindert dich zu sprechen, heraus mit der Farbe! Wer konnte dich verleiten, dir selber untreu zu werden? Vermutlich steht dir dieser Engländer — ich möchte seinen Namen nicht nennen — heute näher, als dir dein Wambold jemals nahe gestanden hat. In diesem Falle war deine Freundschaft viel billiger zu haben, als ich sie immer veranschlagt hatte.“

„Sprichst du von Mr. Morris? Gut, so laß dir sagen, daß deine Antwort von meiner Frau, in Betreff der Briefe, ihn vor meinen Augen zum unzweifelbar ehrlichen Manne macht. O Gott, hätte ich ihn vor meiner Heirat gekannt!“

Kurt eilte hier nach einem kleinen Nachtschrank, der sich am Kopfe des Bettes befand, schloß diesen auf und nahm jene unglückseligen Aktenstücke hervor.

„Erich, nenne es nicht Undankbarkeit! Du würdest mein Leid vergrößern, wenn auch nur der leiseste Zweifel in deiner Brust darüber Platz greifen könnte, daß ich etwas anderes gegen dich empfinde, als Liebe und Dankbarkeit. Verzeihe mir, Wambold, ich bin zu sehr aus aller Fassung geraten, um jetzt die richtigen Worte zu finden, die dir mein namenloses Unglück schildern könnten. Sage selbst, mein teurer Freund, konnte ich, konntest du es voraussehen an jenem denkwürdigen Tage, an dem du mir so hochherzig dieses Weib zuführtest, daß die unglückselige Stunde kommen könne, wo ich mich anklagend gegen sie erheben müsse?“

„Kurt!“

„Daß mich zu Ende kommen, Wambold, du selbst bist mein Zeuge, du selbst hast von ihren Lippen vernommen, daß sie den Schreiber der Briefe als ihren Vater anerkennt, über den man uns falsche, verlogene Mitteilungen gemacht. Nicht Konfus, nicht ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft war James Grey, der Vater James, sondern er war ein Auswurf der Menschheit, ein Schandfleck an Leib und Seele, es war der Doppelmörder James Grey, von welchem alle Blätter redeten, ein grauenhafter Mensch, der vor wenigen Tagen sein verdammtes Dasein unter der Hand des Henkers endete. Sieh mich an, Wambold, wenn es dir noch möglich ist, ich bin, als der Gatte der einzigen Tochter dieses entsetzlichen Menschen, der Rechts-“

nachfolger des Raubmörders, sein Sohn, wenn wir die Sache genau betrachten. Wambold, das Blut der Gemordeten und Verurtheilten fließt an der Wirtin meiner Frau! Hier lies die Akten!"

Kurt drückte dem Freunde die Akten in die Hand und ging dann, sich ganz seinem Schmerze überlassend, händeringend im Zimmer auf und ab. Wambold war bleich geworden. Er sah sich die Akten mit ihren Stempeln und Siegelbändern an wie irgend ein anderes unbegreifliches Meerwunder der Welt und sagte dann:

"Von wem hast du diese Schriftstücke, Kurt?"

"Vom Rechtsanwalt des Mr. Grey selber, von Mr. Morris. Du wirst es nun erklärlich finden, was mich abhält, jemals meine Frau wiederzusehen."

Wambold warf die Akten auf den Waschtisch und erhob sich.

"Sei so gut, Kurt, und führe mich sofort zu Mr. Morris. Ich halte die ganze Geschichte für den trassiesten Wahnsinn, der jemals erlebt worden ist."

"Du sollst Mr. Morris sprechen. Wie aber dann, wenn auch dir kein Zweifel bleibt? Denkst du, ich stand nicht selber auf dem Punkte, worauf du jetzt stehst? Ich habe sogar mit einem deutschen Rechtsanwalt über die Angelegenheit konferiert, und das Resultat dieser Konferenz war, daß mir an der Richtigkeit der Angaben des Mr. Morris jeder Zweifel geraubt wurde. Ich mußte mich dem Herrn natürlich anvertrauen, und er selber war es, welcher das gewichtige Wort sprach, daß es unverantwortlich von Seiten Janes und ihrer Tante war, uns die Tatsache zu verschweigen, daß ihr Vater, des Doppelmordes angeklagt, in London schmachtete. Wir sind also das Opfer eines ungeheuerlichen Betruges geworden. Darf ich zu einer Frau zurückkehren — und wenn ich sie bis zum Wahnsinn liebe — die so an der Ehre ihres Mannes handelt, die —"

"Daß es gut sein, Kurt," unterbrach ihn Wambold, der ungemein erregt zu sein schien, "ich bleibe bei dir, bis die Sache klar gestellt ist. Gilt es, Narven vom Gesicht zu reißen, dann reißen wir sie rücksichtslos herunter, darauf gebe ich dir mein Wort. Nun aber den Kopf hoch, Kurt! Du hast an mir so lange eine Stütze, als ich mich selber aufrecht halten kann. Zeige dich als Mann, der vor keiner Situation zu Kreuze kriecht! Kurt, wir haben's bei Gott nicht nötig! Nun laß uns zu Mr. Morris gehen."

Sie suchten den Advokaten in seinem Hotel auf. Dieser sah gerade bei seinem echt englischen Frühstück, das sich der reisende Sohn Albions selbst am Nordpol zu verschaffen weiß, und beruhigte sich nicht eher, als bis die beiden Herren sich an dem reichbesetzten Frühstückstisch niederließen. Wambold hatte nun Ruhe, den verhängnisvollen Rechtsgelehrten, der ihn mit großer Liebenswürdigkeit empfangen hatte, einem zirkelnden Studium zu unterwerfen. Er fand heute gar nichts Humoristisches an Mr. Morris.

"Ich freue mich," begann Mr. Morris, sich an Kurt wendend, "daß Sie Ihren intimsten Freund in den Fall Grey eingeweiht haben. Was mich speziell betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich abermals Briefe erhalten habe, die meine Anwesenheit in London zur dringendsten Notwendigkeit machen, und nur das Ihnen gegebene Wort, Herr von Berghaupt, hält mich ab, sofort zu reisen."

"Ich möchte Sie gern von Ihrem mir gegebenen Versprechen entbinden," versetzte Kurt, "aber ich kann jetzt am allerwenigsten Ihren Beistand entbehren."

"Daß in Ihren Worten liegende Kompliment, Herr von Berghaupt, bringt mich darum ein wenig in Verlegenheit, weil ich immer der Ansicht war, daß ein so intimer, hochgelehrter Freund, wie Herr von Wambold, mit viel größerem Geschicke eine Sache zur Erledigung bringen kann, als ich, der ich zu viel Herz und Gemüt habe, um mit der nötigen Ruhe und Objektivität handeln zu können."

Der Advokat rollte hier seine Serviette zusammen und legte diese neben den Teller auf den Tisch. Wambold hatte ein Glas Wein getrunken und stellte dieses auf den Tisch zurück. Dann wandte er sich an Mr. Morris und sah ihm eine Weile prüfend in die Augen. Und dieser schien die Gedanken des jungen Offiziers, als hätte er sie gedruckt vor Augen, wie ein geschickter Leser gleichsam vom Blatt zu lesen und war als gewandter Advokat sofort bereit, jedem Ideengang den Paß abzuschneiden, der ihm irgendwie unbequem werden konnte.

"Mein Herr," fuhr er, sich direkt an Wambold wendend, fort und improvisierte ein feines, originelles Lächeln, das Erich diesem Gesichte nicht zugetraut hätte, "es ist ganz ein Zug unserer verneinenden Zeit, Gefühle von geistreichen Männern in Zweifel gezogen zu sehen, von denen man nach Lage der Sache gendigt sein könnte zu sprechen. Bitte, Herr von Wambold, entschuldigen Sie sich nicht, ich bin der Allerletzte, der das nicht ganz in Ordnung fände; das soll mich aber nicht abhalten, den

Herrn den speziellen Beweis zu liefern, daß ich ganz besondere Gründe hatte, gerade hier von meinen Gefühlen zu sprechen. Ich habe Jane Grey schon als Kind von 5 Jahren kennen gelernt. Mit Stolz gestehe ich Ihnen ein, daß ich mir um ihre ausgezeichnete Erziehung einige Verdienste erworben habe. Mit ihrem zehnten Lebensjahre, an welchem Tage ich ihr einen Blumenstrauß schenkte, übersandte sie mir ein Gedicht, welches von Geist, Gemüt und einigem Talent sprach. Wenn es Ihnen ein Vergnügen macht, werde ich Ihnen dieses Gedicht sogleich vorlesen."

Kurt machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

"Gut, vielleicht interessieren Sie sich später einmal dafür. Ich sah also Miß Grey sich entwickeln und zuletzt in ihrer ganzen Schönheit entfalten. Wenn ich nicht so viele Rücksichten gegenüber der Gesellschaft zu nehmen gehabt hätte, dann würde ich ihr unbedenklich meine Hand gereicht haben. Aber ich würde mich gegenüber der advokatischen Kollegenchaft unmöglich gemacht haben, wenn ich die Tochter jenes Mannes geheiratet hätte, über den der Oberrichter den Stab gebrochen, der dem Senker nicht entgehen konnte. Aber gerade darum war ich bestrebt, ihr Glück zu begründen, wünschte ich von ganzem Herzen, sie glücklich zu sehen. Ich glaubte, daß es meine Aufgabe sei, sie mit irgend einem bescheidenen Manne zu verheiraten, der keine gesellschaftlichen Rücksichten zu nehmen hat; es sollte mir nicht gelingen. Wenn ich Jane Grey anklagen muß, so ist es wegen dieser Heirat, von der sie mir, trotzdem ich auch damals in Wiesbaden weilte, jedenfalls darum kein Wort gesagt, überhaupt alles streng vor mir geheim gehalten hatte, weil sie mich genau genug kannte und jedenfalls befürchten mochte, daß ich unter keinen Umständen diese Verbindung geduldet haben würde?"

"Sie bekennen also jetzt klar, Mr. Morris, daß Jane Grey recht gut gewußt hat, welches Ende ihr Vater nehmen mußte?" Diese Worte Kurts klangen wie ein Vorwurf.

"Herr von Berghaupt, ich bin überzeugt, daß Sie sich schon deshalb entschließen werden, mir die Beantwortung dieser Frage zu erlassen, weil Sie mich dadurch Ihrem geschätzten Freunde gegenüber in die Lage bringen, eine Schwäche einzugestehen, wie ich sie mir zum zweiten Male in keinem Falle mehr zu Schulden kommen lassen werde. Und während ich Ihnen diesen kalten Entschluß ausspreche, schene ich mich nicht, die Frage aufzuwerfen: Welche Rechte haben wir, ein schwaches Weib zu verdammen, das aus glühender Liebe zu einem Manne diesem Dinge verschweigt, von denen sie weiß, daß sie sie um die Achtung und Neigung des geliebten Mannes bringen müssen? Ist dies nicht in gewissem Sinne ein berechtigter Egoismus? Und, meine Herren, darf der Gatte einer solchen Dame, der ihre Liebe in so hohem Grade gewann, den ersten Stein auf sie werfen?"

"Die Ehre," sagte Kurt, die dem Manne höher wie das Leben steht, die ja auch Sie abgehalten hat, Miß Jane Grey Ihre Hand zu reichen, gestattet uns erst in letzter Linie, solche Fragen, deren humane Seiten ich am allerwenigsten verkenne, in Erwägung zu ziehen."

"Verzeihung, Herr von Berghaupt, ich warf diese Fragen nur darum auf, weil ich hoffte, daß sich vielleicht doch noch ein Ausweg finden ließe, auf dem das kaum gegründete Eheglück gerettet werden könnte. Entschuldigen Sie, ich lasse hier nicht den strengen Verstand, sondern das Herz sprechen; ich kann und darf es nicht vergessen, daß Jane Grey unter meinen Augen sich entwickelt hat."

Die Augen des Advokaten wurden hier trübe; er wandte sich gleichsam dieser Anwendung schämend, das Gesicht ab.

"Ein ehrlicher Kerl," murmelte Wambold gerührt in sich hinein, "ein grundehrlicher Kerl!"

"Die Stimme des Herzens dürfen wir hier, und wenn auch das Herz darüber bricht, nicht mehr zur Geltung kommen lassen. Ueber das Leben geht die Ehre, Mr. Morris!" Kurt's Stimme bebte hier. "Ich bitte Sie, noch heute Ihren Besuch bei Jane Grey zu machen."

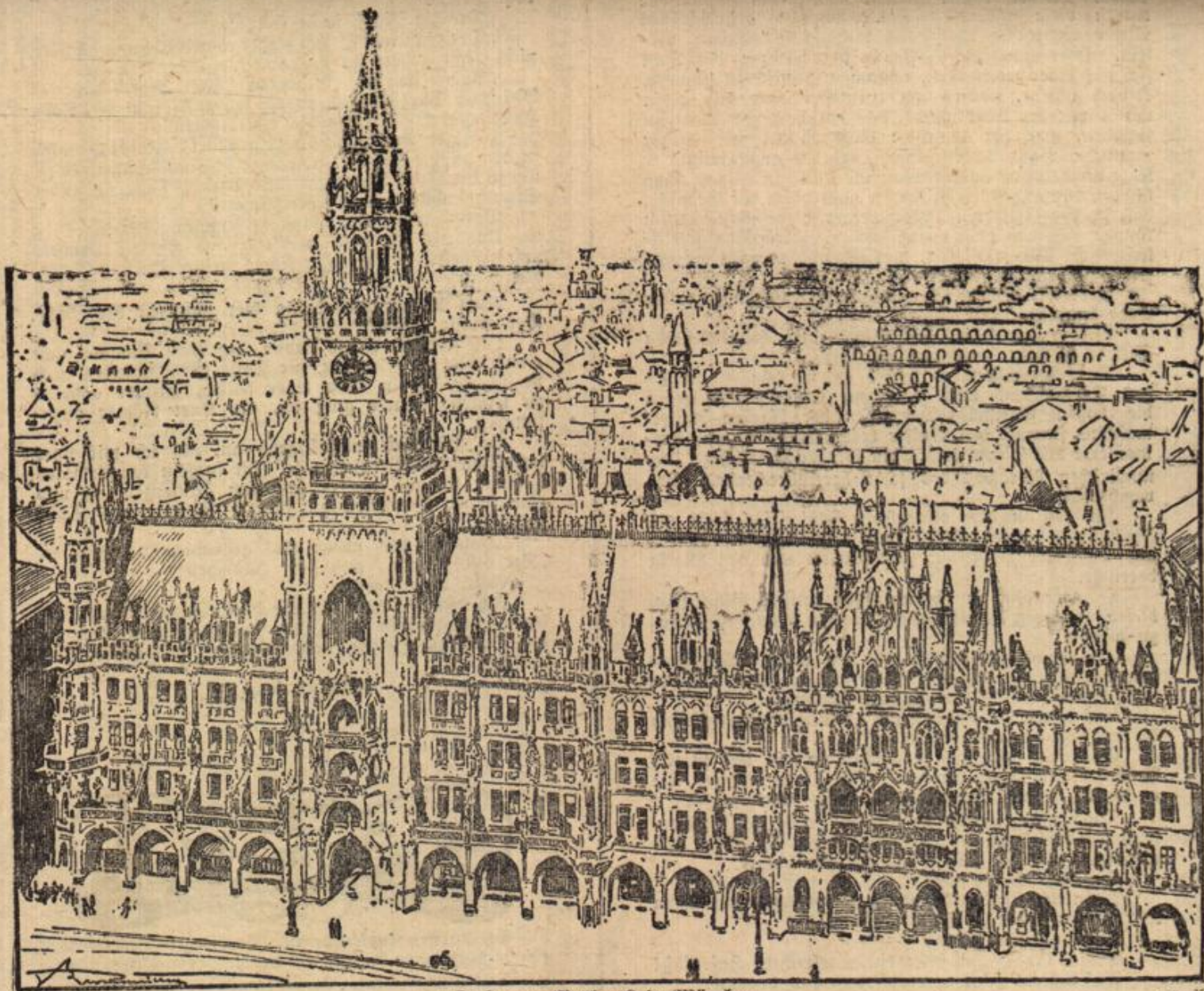
"Ich werde gehen und sie zu bewegen suchen, ruhig in die Scheidung zu willigen."

Ruhig hatte Wambold, der doch gekommen war, um Mr. Morris so vieles zu sagen, gleichsam von Eindrücken überwältigt, dagesessen. Als er aber hörte, daß Mr. Morris die junge Frau besuchen sollte, um ihr einen so niederschmetternden Antrag zu stellen, suchte es in ihm auf.

"Willst du nicht selbst deine Frau aufsuchen, Kurt, um ihr mitzuteilen, was sie wissen muß?"

Kurt schüttelte das Haupt.

Wir dürfen uns nicht wiedersehen! Die Schönheit Janes könnte mich vergessen lassen, was ich meiner Ehre schuldig bin. Ich bin nicht so stark, als du glauben magst. Ich könnte ihren Tränen unterliegen."



Das neue Rathaus in München.

Bei seiner jüngsten Anwesenheit in München hat der Kaiser das Münchener Rathaus das schönste Rathaus genannt, welches er überhaupt in Deutschland gesehen habe. Man hat die Gotik überhaupt steingewordene Poesie genannt, und das Münchener Rathaus, welches vor zwei Jahren vollendet wurde, ist mit seinen Erkern und Giebeln, Türmen und Zinnen, Balconen und Balbachinen das Lebenswerk des berühmten Gotikers Professor von Hauberger. Es beweist in vollem Anfange die Berechtigung einer solchen Bezeichnung. Nach drei Seiten hin

gliedert sich der Anbau, der durch das Wachstum der Stadt notwendig geworden, an den 1874 von Hauberger vollendeten Hauptbau an: am Marienplatz, der Weinstraße und der Landshausgasse. Die weiten Gewölbe sind von der Hand erster Künstler mit launigen Bildern geschmückte Motive aus dem feucht-fröhlichen Weinleben, voll echten Humors und in origineller und vornehmer Gestaltung. Am 25. August 1887 wurde der Grundstein gelegt; die Bauausführung dauerte also beinahe 40 Jahre.

Die Meißener Porzellantasse.

Eine tragikomische Geschichte von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Man spricht von „stillen Teilhabern“, „stillem Geschäft“, „stillen Wassern“, die tief sein sollen, „stillem Glück“ und — was weiß ich.

Es gibt auch „stille Liebe“.

Bislang hatte mich ihre Existenz ziemlich gleichgültig gelassen, ja, ich war so rücksichtslos gewesen, nichts weiter für diesen Begriff zu haben, als ein bedauernswertes Nachselzucken und ein verächtliches, wegwerfendes Nicken.

Und nun hatte ich mit einem Male selbst eine stille Liebe!

Sie galt Ilse Roerber, der gefeierten Schönheit, der talentvollen Schauspielerin an einem ersten Theater der Residenz. Gelegentlich eines Kostümfestes bei Kroll war ich ihr, auf meinen Wunsch, von meinem An-

tinus Kurt Römer, dem gefürchteten Kritiker, vorgesetzt worden.

Von dem Augenblick an, wo sie mir mit einem bezaubernden, süßen Lächeln ihre Hand entgegenstreckte, war es um mich geschehen. Nun hatte ich meine stille Liebe.

Oder vielmehr, sie hatte mich.

Und wie!

Sie wurde meiner Gedanken liebstes Kind und machte einen Träumer aus mir. Zerstreut war ich schon immer gewesen. Nun nahm meine Zerstreutheit geradezu beängstigende Dimensionen an. Ich vergaß, meinen Schneiber zu bezahlen, blieb meiner Wirtin die Zimmermiete schuldig und begann einen Brandbrief an meinen Erbknecht mit den Worten:

„Süßes Sehnen meiner Seele!“

Endlich war ich so vernünftig, einzusehen, daß dem anormalen Zustande auf die eine oder die andere Weise ein Ende bereitet werden müsse. Ich beschloß, das nächstliegende zu tun, und faßte den Voratz, Ilse

Wieder meine Liebe zu gestehen.
Gelegenheit dazu hatte sich mir schon oft geboten. Meinem ersten Besuche nach jenem Kostümfeste waren viele andere gefolgt. Manche heimlich-süße Stunde hatte ich in Ilse's lauschigem Boudoir verlebt. Dort plauderte es sich so wunderschön, daß man sich auf einer weltfernen, einsamen Glückseligkeit glaubte. Jedoch immer, wenn's am traulichsten war und wenn wir damit der Mut wuchs, das entscheidende Wort zu sprechen, war per launische Gott Zufall mit seiner läppischen Hand dazwischengefahren. Einmal schickte er Kurt Römer, das andere Mal eine Kollegin Ilse's. Und blieben wir ungehört, so machte mich heute der Gedanke, daß ich der Geliebten außer meiner Liebe nichts bieten könne, als höchstens meine wenig einträgliche Schriftstellerische Talentlosigkeit, nutzlos, und morgen war ich feige. Schrecklich feige.

Aber wie gesagt: ich mußte notgedrungen zu einem Ende kommen.

Wieder genoss ich das Glück einer heimlich-süßen Stunde in dem lauschigen Boudoir.

Der Novemberwind pochte mit hartem Finger an das Fenster und trieb verlorene Schneeflocken gegen die hohen Spiegelscheiben. In der blanken Kaffeemaschine summite das Wasser träumerisch-leise und harmonierte mit seinem traulichen Singen glücklich zu dem unwirklichen Nordwest des leicht hereinbrechenden Novemberabends.

Ich saß in dem olivgrünen Plüschsessel dicht am Fenster und beobachtete Ilse, wie sie zwei zierliche Tassen aus Meißener Porzellan zurechtstellte und den Koffa bereitete.

O, es mußte ja ein unendlich großes Glück sein, dieses anmutige hausfräuliche Walten immer genießen zu dürfen.

Das dachte ich, als sie mir den aromatisch duftenden Trank der Lebante in einem der zierlichen Täßchen mit einem freundlichen Lächeln kredenzte.

Und diesen Gedanken spann ich weiter aus, während ich langsam und bedächtig trank.

Er wurde schließlich so mächtig in mir, daß er alle Bedenken, alle Ehen verbannte. Mochte es kommen, wie es wollte, heute mußte ich ihr noch alles sagen.

Nachdenklich starrte ich auf das reizende Schäferstübchen in Rokomanier, das die Tasse schmückte, und überlegte, wie ich am besten beginnen könnte.

So, nun wußte ich's!

Wein einleitendes Klüppern wurde von einem leisen Klirren der geleerten Tasse begleitet.

Bitterte meine Hand?

Teufel eins! Ich war ein regelrechter Hasensfuß! Ich richtete mich energisch auf und begann:

„Fräulein Ilse, es ist etwas Eiger imliches um solche traute Dämmerstunde. Sie schafft wunderbare Stimmungen und ...“

Klirr Knack! ging's da. Und vor mir am Boden lag die zerbrochene Tasse.

Ich sprang auf und starrte entgeistert zu den Scherben hernieder.

Um Gottes willen! Die kostbare, prächtige Tasse aus Meißener Porzellan war ein Opfer meiner Ungeschicklichkeit geworden!

Als ich endlich Worte fand, stammelte ich Entschuldigungen über Entschuldigungen, nannte mich einen Tölpel und versprach vollwertigen Ersatz.

Ilse wehrte lächelnd ab.

„Ach, die Tasse! Lassen Sie nur, das schadet ja doch gar nichts!“

Aber ich glaubte trotz aller gegenteiligen Versicherungen einen leisen Unmut in ihren Zügen zu lesen und empfahl mich bald.

Ganz geknickt. — — —

Natürlich, ! omöglich morgen schon, mußte ich ihr eine andere Tasse bringen.

Obwohl ich bis zum Schluß der Geschäfte aus einer Porzellanhandlung in die andere eilte, hatte ich am Ende nichts ähnliches gefunden.

Am nächsten Morgen begab ich mich von neuem auf die Suche. Schließlich, schon weit in den Nachmittag hinein, als ich fast verzweifeln wollte, lächelte mir das Glück.

Ich fand eine ganz ähnliche Tasse, wie die von mir verschlagene gewesen war.

verleert aufatmend, bat ich, mir das zierliche Ding einzupacken, und fragte, meine Börse ziehend, nach dem Preise.

„Dreißig Mark, mein Herr!“

„Dreißig Mark?“ Ich fragte es gedehnt und glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Aber gewiß! Bedenken Sie doch, daß es Meißener Porzellan ist, zudem sehen Sie auf der Tasse Handmalerei,“ beschrte die Verkäuferin.

Heiliger Brähma! Dreißig Mark! Und ich wußte in den gähnenden Läden meiner schwindeligen Börse nur 8 Mark 65 Pfennige. Und daheim hatte ich weder Sparkassenbücher noch Wertpapiere!

Das war ja eine ganz verdamnte Geschichte!

Und als ich noch so stand und starrte, rechnete und grübelte, flog mir der Name meines Intimus durch den Sinn.

Kurt Römer wohnte ja hier ganz in der Nähe. Der mußte helfen!

Ich stotterte etwas davon, auf diese Summe nicht eingerichtet zu sein, bat, die Tasse zurückzustellen, und versicherte, sie in etwa einer halben Stunde abholen zu wollen. Dann ging ich, um Kurt Römer anzupumpen.

Er sah mich mißbilligend an, als ich mit stark unkultiviertem Benehmen zu ihm in sein komfortables Zimmer stürzte, wo er auf dem Faulenzer lag und eine seiner Importen zu fünfzig Pfennig das Stück rauchte.

„Hast du das große Los gewonnen?“ fragte er. „Du bist ja ganz aus dem Häuschen!“

Gott, diese Ironie!

Ich bewies ihm durch die demütig und etwas verlegen vorgetragene Bitte, mir mit dreißig Mark unter die Arme zu greifen, das Gegenteil von seiner Vermutung.

(Schluß folgt.)

*



Die ältesten Kupferbarren. Seit längerer Zeit befanden sich im Museum zu Cagliari auf Sardinien einige eigentümlich gestaltete Kupferbarren, 72 x 32 Zentimeter groß im Durchschnitt und 27 bis 33 Kilogramm wiegend. Auf allen befanden sich lineare Zeichen, die mit dem Meißel eingestochen waren. Diese Barren oder Kuchen waren gegossen und bestanden aus reinem Kupfer; ihr Fundort war die Serra Aligi auf Sardinien — daß sie dort aber ihren Ursprung nicht haben konnten und sehr alt waren, war von vornherein klar. L. Pigorini in Rom hat, wie wir dem Globus entnehmen, in einer Broschüre den Ursprung nachgewiesen und damit zugleich einen Beitrag zum ältesten Kupferhandel geliefert. Da die Barren eine ganz eigentümliche Form haben, so mußte es auffallen, daß 1896 ein ganz gleiches Stück von 37 Kilogr. Gewicht zu Enkomi aufgefunden wurde, das den Buchstaben si des cyprischen Alphabets trug. Dann kamen wieder auf Kreta bei Hagia Triada vor zwei Jahren solche Barren zum Vorschein, alle den sardischen gleich. Dazu gesellte sich ein identischer Fund aus dem Meere bei Euböa, welcher sich im Museum zu Athen befindet. Diese alle von den Ufern des Ägäischen Meeres stammenden Barren enthüllen uns also den Ursprung der sardischen Exemplare, und die Charaktere, welche sie tragen, finden sich wieder am Palaste von Phäistos und auf den Inschriften von Hagia Triada (Kreta), die durch die italienische Expedition unter Paribeni bekannt geworden sind. Die Barren gehören dem zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung an, und ähnliche sind auch dargestellt unter den Tributgaben für Thutmes III. in dem Grabe des Nekhmara zu Theben.

*